

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/2 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.2.62686

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Non moins complexe est le patriotisme de Wille. D'une part le graveur est tout à fait intégré à la société française et lors de la Révolution il se comporte comme un patriote républicain qui ne semble pas trop choqué par les excès; dans sa correspondance par contre il réagit en patriote allemand. Il ne combat pas seulement les préjugés péjoratifs colportés en France sur l'art et les artistes allemands; comme bien de ses collègues d'outre-Rhin, il compte les succès des artistes allemands comme autant d'atouts capables de faire reculer l'hégémonie culturelle de la France. Ainsi, avant même que Lessing et Herder ne cherchent à combattre le classicisme et la suprématie littéraire de la France, les artistes se montraient soucieux de s'imposer en tant qu'Allemands.

Avec l'introduction et les notes explicatives, ce recueil de lettres éclaire non seulement des aspects souvent méconnus de l'histoire de l'art ainsi que la vie et l'activité de Wille, il reflète aussi la complexité des mentalités nationales et des relations franco-allemandes.

Gonthier-Louis FINK, Strasbourg

John HARDMAN, Munro PRICE (Ed.), *Louis XVI and the comte de Vergennes: correspondence 1774–1787*, Oxford (Voltaire Foundation) 1998, XVII–403 S. (Studies on Voltaire and the eighteenth century, 364).

Briefe Ludwigs XVI. sind – zumal aus der Zeit vor der Revolution – eine große Rarität. Die Veröffentlichung eines 279 Stücke (davon 171 Briefe des Königs) umfassenden Briefwechsels zwischen dem König und seinem langjährigen Außenminister Vergennes ist deshalb ein besonderes Ereignis, auch wenn es sich bei den publizierten Dokumenten nicht um einen sensationellen Neufund handelt. Die Existenz der Briefe ist seit einiger Zeit bekannt. Nicht nur die (wenigen) in den Archives Nationales verwahrten, sondern auch die im Privatbesitz befindlichen Stücke waren in den vergangenen Jahren für Forscher zugänglich und sind bereits für einige neuere Arbeiten ausgewertet worden.

Ein kleiner Teil der nun publizierten Briefe Ludwigs XVI. sind schon 1989 in dem Buch »Louis XVI a la parole« von Pierrette und Paul Girault de Coursac veröffentlicht worden – allerdings mit teilweise peinlichen Fehlern im dürftigen wissenschaftlichen Apparat und in einer Komposition, die erklärtermaßen der Mehrung des Ruhmes Ludwigs XVI. dienen soll. Das Verdienst von Hardman und Price besteht nun darin, eine seriöse Edition vorgelegt zu haben, die wissenschaftlichen Ansprüchen voll gerecht wird und anders als das Buch der Girault de Coursac nicht von royalistischem Wunschdenken geprägt ist. Wie die Herausgeber detailliert erläutern (S. X), handelt es sich bei den publizierten Dokumenten allerdings nur um Bruchstücke einer sehr viel umfangreicheren Korrespondenz, deren größter Teil offenbar verschollen ist. Gegenstand des Briefwechsels sind fast nur außenpolitische Fragen. Eine Ausnahme bildet das Jahr 1783, als Vergennes vorübergehend eine Schlüsselrolle in der französischen Finanzpolitik spielte.

Hardman und Price sind unter anderem durch Monographien über Ludwig XVI. und Vergennes einschlägig als Experten ausgewiesen. Die Edition macht einen durchgehend soliden und kompetenten Eindruck, Fehler sind selten (so heißt es auf S. 96, Choiseul sei 1763 Außenminister gewesen, sein Cousin Praslin Marineminister, während es in Wirklichkeit gerade umgekehrt war).

Als sicherlich beste Kenner des von ihnen publizierten Quellenbestandes haben Hardman und Price mit ihrer 154 Seiten langen Einleitung gleich eine fundierte Auswertung mitgeliefert. Deren wichtigstes Ergebnis ist wohl die deutliche Aufwertung der Person Ludwigs XVI. Die Herausgeber betonen überzeugend, daß der (im Unterschied zu seinem Außenminister des Englischen mächtig) König vor allem das politische System Englands deutlich besser verstand als Vergennes (S. 48) und im Entscheidungsprozeß, der zum Eingreifen Frankreichs in den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg führte, eine sehr viel aktivere Rolle spielte, als bisher meist angenommen worden ist.

Mehr verblüffend als überzeugend ist allerdings die These (S. 64f. und 72), auslösender Moment für den Entschluß Frankreichs zum Bündnis mit den USA sei im Januar 1778 der Tod des letzten bayerischen Kurfürsten Ende Dezember 1777 gewesen, weil Frankreich in dieser Situation sozusagen eine Ausrede gegenüber dem österreichischen Bündnispartner brauchte, um nicht in den drohenden Konflikt in Deutschland verwickelt zu werden. In diesem Punkt scheint der gerade bei englischen Autoren nicht völlig ungewöhnliche Fall vorzuliegen, daß Originalität Vorrang vor *common sense* eingeräumt wurde. Ein Eingreifen Frankreichs zugunsten Österreichs in einen Konflikt über die bayerische Erbfolge stand in Versailles niemals zur Diskussion. Planspiele gab es ganz im Gegenteil allenfalls für eine französische Intervention zur Vereitelung der österreichischen Ambitionen auf Bayern. Auch in Wien rechnete man nicht mit französischer Hilfe für die eigenen Pläne in Bayern, sondern war froh, daß die Franzosen zu diesem Zeitpunkt angesichts des sich abzeichnenden Konflikts mit England andere Sorgen hatten.

Richtig ist zweifellos, daß Versailles nach den Erfahrungen des Siebenjährigen Krieges um jeden Preis vermeiden wollte, gleichzeitig in einen See- und in einen Landkrieg verwickelt zu werden. Daß sich Frankreich aber deswegen in einen Seekrieg stürzte, um nicht an einem Krieg in Deutschland teilnehmen zu müssen, läßt sich weder belegen noch plausibel vermuten.

Als die Österreicher später in der bayerischen Erbfolgekrise tatsächlich die (vermeintlichen) Verpflichtungen des französischen Bündnispartners einforderten, bissen sie in Versailles auf Granit. Als Begründung für ihre Weigerung, den *casus foederis* anzuerkennen, diente den Franzosen aber nicht der Krieg gegen England, sondern das Argument, daß der Defensivvertrag von 1756 nicht für die strittigen, von Österreich beanspruchten Territorien in Bayern galt.

Dieser Einwand gegen eine allzu gewagte These (die sich zudem gar nicht wirklich auf einen der publizierten Briefe, sondern im wesentlichen auf eine seit Jahrzehnten veröffentlichte Passage des *Véri*-Tagebuches stützt), schmälert aber in keiner Weise den Wert dieser verdienstvollen Quellenpublikation.

Eckhard BUDDRUS, Neustadt a. d. Weinstraße

Magdalene HEUSER (Hg.) in Zusammenarbeit mit C. BERGMANN-TÖRNER, D. COLEMAN BRANDT, J. WULBUSCH, Therese Huber. Briefe, Bd. 1: 1774–1803, Tübingen (Max Niemeyer) 1999, 850 p. (Therese Huber. Briefe).

Therese Huber, romancière, traductrice, essayiste, auteur de récits de voyage et finalement rédactrice du »Morgenblatt für gebildete Stände« de Cotta, est une des premières Allemandes qui ait plus ou moins bien réussi à vivre de sa plume. Fille du professeur Christian W. Heyne de Goettingue, épouse de Georg Forster, ethnologue et jacobin, et de l'écrivain et rédacteur Ludwig Ferdinand Huber, elle était certes déjà en relation avec tout ce qui avait alors un nom dans les lettres allemandes, mais elle le dut aussi à ses qualités personnelles. W. v. Humboldt, qui la connaissait depuis 1788, mais également ses deux maris et Caroline Michaelis, Schlegel-Schelling, estimait qu'elle l'emportait sur eux tous tant par l'originalité de son esprit et l'étendue de son horizon intellectuel que par la droiture de son caractère. Et il n'était pas le seul à admirer alors ses connaissances et l'ampleur de ses lectures, comme aussi son attitude et sa simplicité. Mais si son œuvre narrative a trouvé un vaste public dans le premier tiers du XIX^e siècle, si, une fois l'anonymat levé, la romancière et l'éditrice avaient été bien appréciées à l'époque, au cours du XIX^e siècle elle et son œuvre furent progressivement oubliées, tandis que, grâce à l'intérêt témoigné pour le romantisme, Caroline Schlegel-Schelling avait survécu. A la fin du XIX^e et au début du XX^e siècle, quelques chercheurs essayèrent certes d'attirer de nouveau l'attention sur Therese Huber,